

## DAS LOCH

Sie werden mir nicht glauben, was ich Ihnen zu berichten habe, und ich kann es Ihnen auch gar nicht verübeln, wenn Sie den Kopf schütteln und abwinken und mich nicht zu Ende erzählen lassen, denn die Geschichte ist viel zu abgedreht, als daß man sie für möglich halten könnte, und ich stehe überdies auch noch im Ruf, ein Schwadronierer zu sein, was in diesem Land schon etwas außergewöhnlich ist, da wir Mexikaner ohnehin alle gerne Geschichten erzählen und dabei stets ein wenig übertreiben, etwas dazudichten, wenn uns die realen Ereignisse zu dürftig erscheinen, und manche Details vermischen und verwechseln, wir sind vielleicht nicht ein Volk der Dichter und Denker – wenngleich unser Land sehr wohl einige der größten Schriftsteller Lateinamerikas hervorgebracht hat –, aber auf alle Fälle eines der begnadetsten Geschichtenerzähler, so daß es nicht verwunderlich ist, daß bei uns die absonderlichsten *historias* kursieren und diese sich mit jedem Mal, wenn man auf sie stößt, verändert haben, bisweilen sogar bis zur Unkenntlichkeit mutiert sind, so daß man selbst die eigene – erfundene oder nicht erfundene – Geschichte nicht mehr wiedererkennt, ganz im Gegensatz zu jener, die ich ihnen erzählen möchte, die ist nämlich so wahr wie die Tatsache, daß ich Ihnen gegenüber sitze und Sie mir zuhören, denn ich dichte diesmal nichts hinzu noch lasse ich für das Verständnis wichtige Details aus oder verfremde sie, und wenn ich auch nur in einem winzigen, gänzlich unbedeutenden Punkt die Unwahrheit sage, soll mich auf der Stelle der Schlag treffen, und daß dies, wie Sie sehen, nicht der Fall ist und sein wird, mögen Sie als Gewähr dafür nehmen, daß sich alles so zugetragen hat, wie ich es Ihnen berichten werde, und falls doch der Zweifel an Ihnen nagen sollte, so brauchen Sie nur in einer der Tageszeitungen nachlesen und werden bemerken, daß alles seine Richtigkeit hat, denn so etwas läßt sich nicht erfinden, selbst der verrückteste Geist und eine überbordende

Phantasie können sich Derartiges nie und nimmer ausdenken, und wenn Sie am Ende immer noch Zweifel an meiner Geschichte hegen, dann gehen Sie doch einfach an den Ort des Geschehens und überzeugen Sie sich mit eigenen Augen, und ich kann Ihnen versprechen, Sie werden Augen machen – so wie ich, der zufällig in der Nähe war, aber leider ein wenig zu weit weg – oder sollte ich nicht besser sagen: Gott sei Dank weit genug entfernt? –, so daß ich zwar den Beginn der Katastrophe versäumte – und dafür am Leben blieb –, aber alles Weitere hautnah mitverfolgen durfte, so daß ich mich mit Fug und Recht als Augen- und Zeitzeugen bezeichnen darf, zu dem in ferner Zukunft die Kinder und Kindeskinde pilgern werden, um ihn zu befragen, was damals wirklich geschehen sei und ob das alles stimme, was sie in der Schule zu hören und zu lesen bekämen, und ich werde ihnen wahrheitsgemäß berichten, so wie ich es Ihnen gegenüber tue: es geschah diesen Sommer, genauer gesagt Ende August, wir dachten schon, der Höhepunkt der Regenzeit sei bereits überschritten und die täglichen, durchaus heftigen Regengüsse, die üblicherweise am Nachmittag auftreten und die Stadt – zumindest das Zentrum rund um den Zócalo – kurzfristig in einen riesigen See verwandeln, so daß man glauben könnte, das alte Tenochtitlán würde wieder auferstehen, die Regengüsse also fänden langsam ein Ende und man käme vielleicht wieder einmal trockenen Fußes nach Hause, aber stattdessen nahm der Regen an Heftigkeit und Intensität auch noch zu und hörte dann überhaupt nicht mehr auf, tagelang prasselte es ohne Unterbrechung auf die Stadt nieder, als wolle eine zornige Gottheit die Stadt ersäufen, der Verkehr kam an manchen Stellen zum Erliegen oder mußte umgeleitet werden, die Viaducto mußte stundenweise sogar gesperrt werden, da die Wassermassen sie in einen Kanal verwandelt und unpassierbar gemacht hatten, man sprach bereits von einem Jahrhundertregen, ausgelöst vom weltweiten Klimawandel und einem Hurrikan, der sich in der Golfregion austobte und dessen Ausläufer bis zu uns herauf reichten und kräftig in der Atmosphäre umrührten, die Zeitungen zeigten täglich

Aufnahmen von kilometerhohen Wolkentürmen und riesigen Regenschleiern, die über dem Häusermeer hin und her wehten, ein gespenstischer Anblick, der sich dem verschreckten Betrachter von der Aussichtsterrasse der Torre Latinoamericana aus bot und an Szenarien aus Katastrophenfilmen denken ließ, nur daß das hier real war und deshalb umso furchterregender wirkte, und natürlich traten alsbald die hinlänglich bekannten Weltuntergangsapostel in Aktion (ich denke, Sie kennen diese Spezies auch aus Ihrem Land, nur nicht in derartiger Dichte wie bei uns, die wir, leichtgläubig wie wir sind, auf jeden Unsinn hereinfallen), und sie faselten vom Jüngsten Gericht und der Strafe Gottes (die einen) und der Rache der Natur und daß die Erde nun zurückschlage (die anderen), während Präsident und Regierung beschwichtigten (auf was anderes verstehen die sich nicht) und beteuerten, sie würden alles in ihrer Macht (Macht, sagten sie!) Stehende unternehmen, um die Auswirkungen der Wetterkatastrophe so gering wie nur möglich zu halten (ein lächerliches Versprechen!) und den Geschädigten unverzüglich und unbürokratisch Hilfe angedeihen lassen (ein Witz, über den keiner mehr im Land lachte, weil er schon älter war als die aktuelle Regierung und von der kommenden mit Sicherheit wieder aufgewärmt würde), als das eintrat, von dem ich Ihnen berichten will, und ich muß vorausschicken, daß unser Land erfahren im Umgang mit Katastrophen ist (und damit meine ich nicht die zahllosen verunglückten Revolutionen und nie umgesetzten weil nicht umsetzbaren Regierungserlässe) und wir ein Volk sind, das sich meisterlich darauf versteht, mit Unbill umzugehen und sich selbst im Chaos irgendwie wohnlich einzurichten (vielleicht verstehen Sie jetzt, warum sich bei uns so wenig ändert und Jahrhunderte über uns hinwegfegen können, ohne größere Veränderungen und anderweitige Schäden anzurichten), wir nehmen das fünfte, sechste, siebte oder weiß der Himmel wievielte Kind als göttliche Fügung in Kauf, wir arrangieren uns mit Dürrekatastrophen, weil sie so unausweichlich sind wie die Erdrutsche, die ganze Dörfer mit sich reißen und unter sich begraben, und diese

wiederum so schicksalhaft erscheinen wie die Erhöhung der Wasserpreise, und wir blicken dem Tod mutig ins Auge, weil er so alltäglich ist, daß er nicht nur keinen Schrecken mehr verbreitet, sondern sogar zu einem schlechten Witz verkommen ist – aber ich schweife ab, ich wollte von dem Loch erzählen, das sich – vordergründig – von anderen Löchern in unserem Land gar nicht so sehr unterschied (außer durch seine Größe, die im Laufe der ersten Stunden auch noch anwuchs), im Grunde, kann man ohne Übertreibung sagen, ist Mexiko ein Land der Löcher, keine Straße, die nicht schlaglochübersät ist, keine Kurve, die nicht vom Regen unterspült wird und wegbriecht, ja selbst die Autobahnen verfügen über derartige schmucke Fahrhindernisse, so daß es durchaus geschehen kann, daß Sie so ein Schlagloch in Ihrer trügerischen Freude, endlich einmal schnell voranzukommen, übersehen und, eh Sie verstehen, was mit Ihnen geschieht, Ihr Wagen einen Reifenplatzer hat und über die Fahrbahn schleudert, wenn er sich nicht gar überschlägt und Sie sich im Straßengraben wiederfinden (falls es dann noch etwas zu finden gibt), weshalb es uns ganz und gar nicht wundert, wenn sich nach einem längeren Regen ein Stück Straße einbricht oder davonmacht und man zu einer kleineren oder größeren Umleitung gezwungen ist (und glauben Sie ja nicht, die lädierte Stelle würde schnellstmöglich repariert werden, das kann Tage, Wochen, Monate, ja sogar Jahre dauern, es lohnt sich auch nicht, denn die Straße hat mittlerweile zahllose weitere Löcher bekommen, die auszufüllen viel zu aufwändig und teuer wäre, außerdem hat man sich schon daran gewöhnt, in Slalom und Schneckentempo die Strecke zurückzulegen, und wäre gehörig überrascht, ginge die Fahrt auf einmal reibungslos vonstatten), jenes Loch allerdings, von dem hier die Rede sein soll, war – bei genauerer Betrachtung – doch etwas Spezielles, etwas, das ganz Mexiko noch nie gesehen hat und das das Land – und sagen Sie nicht, daß ich übertreibe – verändern wird, denn das Loch entstand nicht irgendwo am Land oder in einer Kleinstadt, wo man sagen könnte, die Leute sind einfach zu ungebildet und handwerklich minder begabt, um eine

Straße mit einer soliden Asphaltdecke zu bauen, sondern mitten in der Hauptstadt und dann auch noch in einer stark frequentierten, von vielen Touristen besuchten Gegend zwischen Zócalo und Reforma, und exakt in der Mitte einer Kreuzung, und man kann von Glück oder Fügung sprechen oder meinetwegen von Weitsicht oder Güte Gottes, daß sich gerade, als sich die Erde auftat, kein Fahrzeug auf der Kreuzung befand, denn das wäre rettungslos verloren gewesen und in die Tiefe gestürzt, das Loch nämlich vergrößerte sich, wie schon erwähnt, nicht nur, weil die Ränder immer wieder nachgaben und wegbrachen, bis die Öffnung die gesamte Kreuzung einnahm und nur noch die Gehsteige übrigblieben, sondern war tiefer als alles andere, was wir bis dato erlebt hatten, und was wir zu sehen bekamen (ich darf ruhig wir sagen, dann ich befand mich in unmittelbarer Nähe, als die Straße einbrach – ich hörte sogar, trotz des Straßenlärms, dieses seltsame Geräusch, eine Art Krachen und Bersten und Poltern, das mit nichts zu vergleichen war –, und durfte, nachdem ich an den Ort des Geschehens geeilt war, alles Weitere miterleben), was wir also zu sehen bekamen, waren nicht etwa Kanalisation, Wasserrohre und Stromleitungen, wie sie bei ähnlichen Katastrophen sichtbar werden und die wie die Eingeweide eines geschlachteten Tieres aus der Öffnung ragen (etwas, das zu erwarten gewesen wäre, werden doch alle Installationen und Abwasserkanäle unter der Straßendecke geführt, um sie leichter reparieren zu können, weshalb es bei unsachgemäßer Bauweise oder nach so langen Regengüssen wie heuer durchaus passieren kann, daß ein Straßenstück unterspült wird und einbricht und die Innereien zu Tage treten), zu sehen bekamen wir auch nicht Grundmauern, Tempelreste und Artefakte aus vorkolumbischer Zeit (und auch das hätte uns nicht verwundert, ist doch unsere Stadt auf den Überbleibseln der aztekischen Hauptstadt errichtet, weshalb wir bei ähnlichen Vorfällen oder beim Bau einer neuen Metrolinie immer wieder derartige Funde machen, meist sind es sogar besonders gut erhaltene, vom Vorüberrasen der Jahrhunderte verschont gebliebene, denen unser Land den Ruf einer Kul-

turnation verdankt, wengleich wir, das heißt die eingewanderten oder besser: eingefallenen Europäer, es waren, die alles zerstörten und die sich im Nachhinein brüsten, die Erben und Verwalter einer Hochkultur zu sein, die ohne uns wahrscheinlich noch existierte), nein, was wir zu sehen bekamen – allerdings nur kurz, denn die Ränder brachen nach und nach ein und verschütteten wieder alles Darunterliegende, weshalb jetzt nichts mehr davon zu sehen ist als die riesige Öffnung, die wie Dantes Eingang zur Unterwelt wirkt (übrigens ein Vergleich, der nicht von mir stammt, sondern vom Bürgermeister der Stadt, und der genießt wahrlich nicht den Ruf, ein Schöngest und literarisch gebildet zu sein, aber gehen Sie hin und überzeugen Sie sich selbst, daß der Vergleich angebracht ist, übrigens so zutreffend wie jener eines unserer hoch angesehenen Lyriker, der von einer Wunde sprach, die sich nicht mehr so leicht, wenn überhaupt, schließen lassen würde) –, was wir also zu sehen bekamen und uns zutiefst erschütterte (und ich darf mich glücklich schätzen – oder müßte ich nicht eher unglücklich sagen? –, wenigstens einen kurzen Blick darauf geworfen zu haben, bevor es unter den Trümmern wieder verschwand), weshalb die gesamte Kreuzung zum Sperrgebiet erklärt wurde und sie nur von Polizei, Feuerwehr und ausgewählten, über jeden Verdacht erhabenen Archäologen betreten werden darf (das gemeine Volk wie unsereins muß hinter der Absperrung zurückbleiben und ungläubig in das Loch starren), was sich uns Auserwählten für einen kurzen Moment zeigte, läßt sich mit nichts vergleichen und übersteigt alles bisher Gesehene, und dabei wird es wohl auch für längere Zeit bleiben, und wenn Sie mich jetzt fragen, was wir sahen und worin das Besondere des Gesehenen bestehe, kann ich nur darauf antworten (und ersuchen Sie mich dann bitte nicht, es näher zu erläutern, denn das ist nicht möglich, und es ist auch den Experten bislang nicht gelungen, es zu erklären, ja nicht einmal passende Worte dafür zu finden): was wir in diesem kurzen Moment aus der Tiefe des Lochs herauf zu sehen bekamen und das wie ein Traumbild auftauchte und wieder verlosch, war Mexikos Zukunft.